

Kant, Mittagsbüchlein

Forschungen und Materialien
zur deutschen Aufklärung

FMDA

Herausgegeben von
Corey Dyck, Kristina Engelhard
und Dietmar H. Heidemann

Begründet von Norbert Hinske

frommann-holzboog

Texte zur Philosophie
der deutschen Aufklärung

Herausgegeben von
Corey Dyck, Kristina Engelhard
und Dietmar H. Heidemann

Abteilung I: Texte Band 6

IMMANUEL KANT

Mittagsbüchlein

Selbstzeugnisse eines greisen Königsbergers
und Berichte seiner Zeitgenossen

Herausgegeben von Werner Stark

Mit einem Essay von Kurt Röttgers

frommann-holzboog

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7728-2965-9
eISBN 978-3-7728-3523-0

© frommann-holzboog Verlag e. K. · Eckhart Holzboog
Stuttgart-Bad Cannstatt 2024
www.frommann-holzboog.de
Satz: Indesign im Verlag
Gesamtherstellung: Memminger Medien Centrum
Gedruckt auf alterungsbeständigem und säurefreiem Papier

Inhalt

Vorwort der Reihenherausgeber	IX
I. Einleitung	I
1. Historische Einführung	I
2. Absicht der nachfolgenden Präsentation	12
3. Der letzte Zeitzeuge: Christian Friedrich Reusch (1848)	15
4. Schüler und akademischer Kollege: Karl Gottfried Hagen (1749–1829)	22
5. Der erste Biograph vor Ort: Johann Christoph Mortzfeld (1802)	29
6. Mittagsbüchlein	33
7. Anhang: Tischgäste	47
8. Hinweise und Bedankung	52
II. Edition	55
1. Erläuternde Vorbemerkung zu zwei Mittagsbüchlein	55
2. Texte	69
III. Berichte von Zeitzeugen	
1. Allgemeine Vorbemerkung	123
2. Der Freimüthige	124
3. Hasse	134
4. Metzger	150
5. Jachmann/Motherby	155
6. Wasianski/Czygan	178
7. Rink	209
IV. Postscriptum	219

V. Anhang: Biographische Daten zu Immanuel Kant (1800–1804)	223
VI. Quellen und Literatur	227
1. Handschriften	227
2. Immanuel Kant	227
3. Andere Königsberger Autoren	229
4. Weitere	236
VII. Verzeichnis der Personen	251
Kurt Röttgers: Vom Essen – ein Essay	259

Neue Einleitung in die *Forschungen und Materialien* zur deutschen Aufklärung (FMDA)

Seit der Veröffentlichung des ersten Bandes der *Forschungen und Materialien zur deutschen Aufklärung (FMDA)* im Jahre 1982 hat die Erforschung der deutschen Philosophie von Leibniz bis Kant beträchtliche Fortschritte erzielt. Wie der Begründer der Reihe, Norbert Hinske, in seiner Einleitung zu Hans-Jürgen Engfers *Philosophie als Analysis* schrieb, blieben Autoren wie G. F. Meier, J. H. Lambert, Moses Mendelssohn und J. N. Tetens (neben anderen) zu dieser Zeit »weithin ungelesen.« Heute gelten diese Autoren als bedeutende Philosophen der deutschen Philosophie des 18. Jahrhunderts. Ihre Werke wurden mittlerweile ins Englische, Französische, Italienische und Russische übertragen, so dass sie nun einer weltweiten Leserschaft zugänglich sind. Während die Philosophie von Kant bis Hegel weiterhin als die Epoche der Klassischen Deutschen Philosophie gilt, trifft es sicherlich nicht mehr zu, dass die Philosophie von Wolff bis Kant *terra incognita* ist. Längst hat die Forschung die Bedeutung der philosophischen Tradition der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht nur für unser Verständnis späterer Entwicklungen dieser Epoche erkannt. Dabei hat sie eine sehr viel größere Differenziertheit und Komplexität in den Theorien dieser Philosophen zu erblicken vermocht, als ältere philosophiegeschichtliche Forschungen ihnen zuzugestehen bereit waren. Die Denker dieser Zeit sind heute vielmehr unabhängig von ihrer philosophiehistorischen Relevanz als solche Gegenstand des wissenschaftlichen Interesses geworden.

Mehr als vierzig Jahre nach Begründung der *FMDA* erscheint Hinskes ursprüngliche Bestandsaufnahme aus heutiger Perspektive überraschend angesichts des mittlerweile ausgesprochen großen Interesses an der Deutschen Aufklärung. Dies ist nicht zuletzt ein Beleg für den Erfolg der Reihe. Die Reihe besteht aus drei *Abteilungen*. *Abteilung I* versammelt Quellen der Deutschen Aufklärung, und zwar sowohl Editionen als auch Übersetzungen von Schlüsseltexten Wolffs, Baumgartens und Tetens sowie neue Texte von und über Kant.

Abteilung II enthält herausragende Monographien, von denen einige mittlerweile zu Standardwerken zu Personen und Debatten der deutschen Philosophie des 18. Jahrhunderts avanciert sind. In *Abteilung III* wurden Indizes zu den Werken Wolffs, Lamberts und Tetens, aber auch zu Kants logischen und ethischen Schriften sowie zu seinem vorkritischen Werk veröffentlicht.

Als Herausgeber der neuen Reihe *FMDA* ist es unser vorrangiges Ziel, die Tradition der Veröffentlichung erstklassiger Forschungsergebnisse zur deutschen Aufklärung, mittlerweile Synonym der Reihe, fortzusetzen. Wir werden weiterhin ein Forum bereitstellen für die Erforschung des Zeitalters der Deutschen Aufklärung anhand von Editionen und Abhandlungen. Da die Forschung zu Autoren dieser Zeit mittlerweile hochentwickelt ist, besteht heute mehr denn je Bedarf an kritischen Editionen statt einfacher Nachdrucke von Originalausgaben der wichtigsten philosophischen Texte. Zudem wollen die *FMDA* ein attraktives Publikationsforum für erstklassige Forschung zur Deutschen Aufklärung sein und, angesichts der Internationalität der Forschenden ebenso wie der Leserschaft zu dieser Epoche, Monographien und Sammelbände zur Deutschen Aufklärung von nun an sowohl auf Deutsch als auch auf Englisch publizieren. Ferner werden die *FMDA* bemüht sein, vor allem bisher kaum beachteten Autorinnen und Autoren, darunter insbesondere Angehörige von aus historischen Gründen unterrepräsentierten Gruppen, sowie neue Themen zum Zeitalter der Aufklärung zu berücksichtigen. So wollen wir an den Erfolg der bisherigen Reihe *FMDA* anknüpfen, um ihr zugleich durch neue Themenstellungen neue Impulse zu verleihen, ihren Fokus dadurch zu erweitern und so den Fortschritten in der Erforschung der Geschichte der Philosophie des 18. Jahrhunderts Rechnung zu tragen.

Auch wenn das Forschungsinteresse an der Deutschen Aufklärung stetig gewachsen ist, sind sich die Herausgeber darüber im Klaren, dass sowohl der Begriff als auch das Zeitalter der Aufklärung selbst in den vergangenen Jahren zunehmend zum Gegenstand von Kontroversen geworden sind. Für manche steht die Aufklärung für das Ideal politischer, wissenschaftlicher und individueller Freiheit, für die Befreiung von Vorurteilen mit dem Ziel unvoreingenommener Reflexion auf die Quellen der Erkenntnis und darauf, was dies für Handlungsmotivation und die Grundlagen der Moral bedeutet. Für andere wiederum steht die Aufklärung für einen unreflektierten Szientismus, für Technikbesessenheit und Optimierungswahn in allen Bereichen menschlichen Lebens. Wir hoffen, dass die neuen *FMDA* ein Ort auch der kritischen Auseinandersetzung mit der Deutschen Aufklärung und der Epoche der Aufklärung

im Allgemeinen wird – nicht nur um ihre positiven Beiträge zur westlichen intellektuellen Kultur, und sogar darüber hinaus, zu feiern, sondern auch um ihre Versäumnisse aufzuzeigen und ihre Grenzen auszuloten.

London (Kanada), Trier, Luxembourg, im Juni 2024

Corey Dyck
Kristina Engelhard
Dietmar H. Heidemann

I. Einleitung

1. Historische Einführung

Bekanntlich hat der Königsberger Pfarrer Ehregott Andreas Christoph Wasianski den alternden Philosophen Immanuel Kant in den letzten Jahren seines Lebens nahezu umfassend betreut. In einem Nachtrag zum, ursprünglich im Februar 1798 etablierten, Testament, setzt Kant am 14. Dezember 1801 den Diakon Wasianski zu seinem ›Curator funeris‹ ein. Die Formulierungen dieses Rechtsakts¹ bezeugen ein nahezu vollständiges Vertrauen in den seit Frühjahr 1780 an der Tragheimschen Kirche zunächst als Kantor amtierenden Kirchenmann.² Wasianski selbst hat in seinem 1804 erschienenen Buch *Immanuel Kant in seinen letzten Lebensjahren. Ein Beytrag zur Kenntniß seines Charakters und häuslichen Lebens aus dem täglichen Umgange mit ihm*³ festgehalten:

»Im November 1801 machte er [Kant] mich mit seinem Wunsch bekannt, sein Vermögen und alles, was auf ihn nähern oder ferneren Bezug haben könnte, gänzlich abzugeben, und sich, wie man zu sagen pflegt, in Ruhe zu setzen. Er eröffnete mir dieses / nach und nach, bat mich zuerst um die Gefälligkeit, sein vorräthiges Geld durchzuschießen und es nach den verschiedenen Münzsorten abzuteilen. Vermutlich hatte sich kurz vor diesem Antrage ein Kant auffallendes und ihm nicht so recht erklärbares Ereigniß mit dem Gelde zugetragen. Er übergab mir zuerst die Schlüssel, die er sein

- ¹ Ak, XII: 386–418. Wasianski tritt (aus ungeklärten Gründen) an die Stelle der in der Erstfassung des Testaments (27. Februar 1798) genannten akademischen Fachkollegen Johann Friedrich Gensichen (1759–1807) und Karl Ludwig Pörschke (1751–1812); vgl. Ak, XII: 384,05–21.
- ² Zur Biographie von Wasianski (geb. 3. Juli 1755; gest. 17. April 1831) siehe Paul Czygan, *Wasianski's Handexemplar seiner Schrift: Immanuel Kant in seinen letzten Lebensjahren*, in: *Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia* (Königsberg) 17 (1892), S. 109–140, sowie Werner Stark, *Eine Spur von Kants handschriftlichem Nachlaß: Wasianski*, in: Brandt u. Stark (Hg.), *Neue Autographen und Dokumente zu Kants Leben, Schriften und Vorlesungen*, a. a. O., S. 201–227, hier S. 202 f.
- ³ Das Datum einer Anzeige (*Zeitung für die elegante Welt*, 15. September 1804) und eine Rezension (*Der Freimüthige*, 14. September 1804, S. 213–214 [G. Merkel]) sprechen für ein Erscheinen des Buches: Ende August / Anfang September 1804.

Heiligthum zu nennen pflegte, zur Vollziehung seines Auftrages, und ging ins andre Zimmer. Ich wurde über diesen neuen Beweis seines Zutrauens verlegen, weil es mir nicht unbekannt war, daß in diesem Schranke die auf sein Vermögen sich beziehenden Papiere befindlich waren, deren Inhalt er als ein Geheimniß bewahrte. Er kehrte bald aus seinem Zimmer zurück und bot mir die auf ihn geprägte Medaille zum Andenken an, gab mir auch, um sein Gesinde vor Verdacht der Entwendung nach seinem Tode zu sichern, ein schriftliches Schenkungsdokument darüber.«⁴

An späterer Stelle erwähnt Wasianski, daß Kant ihn überdem gern zum Testamentsvollstrecker bestimmen wollte.

»Er erklärte dabey, daß er sich jetzt nicht erinnere, ob er einen Testamentsvollzieher, viel weniger, wen er hierzu wirklich bestimmt habe, verlangte aber von mir, daß ich dieses Geschäfte nach seinem Tode übernehmen sollte. Ich übernahm es mit der Bedingung, daß, wenn ein Testamentsvollzieher in seinem niedergelegten letzten Willen bestimmt wäre, dem er etwas für seine / Bemühung zugesichert hätte, dieser auch das für ihn Bestimmte nach seinem Tode nicht verlihren möchte. Kant fand diesen Vorschlag der Billigkeit gemäß und übergab im Jahre 1801 den Deputierten des akademischen Senats einen Nachtrag zu seinem Testamente, in dem er mich, mit aller nach den Landesgesetzen möglichen Ausdehnung nach vorhergegangener Rathserholung bei seinen juristischen Freunden, als Testamentsvollzieher bestätigte.«⁵

Dies geschah in einem Nachtrag zum Testament unter dem Datum des 14. Dezember 1801. Noch im November hatte Kant einen weiteren Rechtsakt vollzogen: Er trat von seiner Funktion als eines der vier zur Philosophischen Fakultät zählenden Mitgliedern des achtköpfigen Senats der Universität zurück.⁶

- 4 Ehregott Andreas Christoph Wasianski, *Immanuel Kant in seinen letzten Lebensjahren. Ein Beytrag zur Kenntniß seines Charakters und häuslichen Lebens aus dem täglichen Umgange mit ihm*, Königsberg 1804, S. 78 f. – Die Schenkung der Medaille ist bezeugt (Ak, XII: 392) mit Datum vom 8. November 1801.
- 5 Wasianski, *Immanuel Kant in seinen letzten Lebensjahren*, a. a. O., S. 98 f. – Diese Bestimmung ist gegenüber dem akademischen Senat der Universität erfolgt; denn Kant war durch Funktion und Wohnung auf der ›Burgfreiheit‹ akademischer Bürger (Angehöriger) der Universität und – rein rechtlich gesehen – nicht der Stadt. Im Nachtrag zum Testament ist in § 3 fixiert (Ak, XII: 386): »Constituire ich den Herrn Diaconus Wasiansky zum Curator funeris und executor testamenti, [...]«
- 6 Siehe Ak, XII: 441–442; Erich Adickes, *Kants Opus postumum dargestellt und beurteilt*, Berlin 1920, S. 151. Zu den verschiedenen amtlichen Funktionen Kant's als ›Ordentlicher Professor‹ vgl. Werner Euler, *Immanuel Kants Amtstätigkeit. Aufgaben und Probleme einer Gesamtdokumentation*, in: *Autographen, Dokumente und Berichte. Zu Edition, Amtsgeschäften und Werk Immanuel Kants*, hg. v. Reinhardt Brandt u. Werner Stark, Hamburg 1994 (Kant-Forschungen, Bd. 5), S. 58–90.

Diese drei Vorgänge stehen in einem inneren Zusammenhang: Kant erklärt den vollständigen Rückzug von seinen akademischen Obliegenheiten und damit verbundenen Möglichkeiten öffentlichen Wirkens in Königsberg – ganz im Sinn einer lateinischen ›Resignatio‹.⁷

Rund zwei Jahre später steht Wasianski vor der Notwendigkeit, den ihm gegebenen Rechtsrahmen maximal auszudehnen.

»Im December 1803 konnte er [Kant] kaum seinen Namen mehr schreiben. Er sah so schlecht, daß er den Löffel nicht mehr fand, und wenn ich bey ihm speisete, so zerlegte ich ihm die Speisen, legte sie ihm in den Löffel und gab ihm denselben in die Hand. Ich erkläre mir sein Unvermögen, seinen Namen zu schreiben, / auf folgende Art. Er sah den Buchstaben nicht mehr, den er gemacht hatte und sein Gedächtniß war so schwach, daß er den Buchstaben, den er nur nach dem Gefühl zeichnete, wieder vergaß, welches, wenn er ihn noch hätte sehen können, nicht der Fall gewesen wäre. Auch das Vorsagen der Buchstaben war von keiner Wirkung, denn es fehlte ihm an Einbildungskraft, sich die Figur derselben vorstellen zu können. Schon am Ende des Novembers sah ich dieses sein Schicksal schleunig auf ihn zueilen. Ich schrieb daher die Quittungen für seine um Neujahr fallenden Zinsen⁸ schon um diese Zeit und er zeichnete seinen Namen noch recht sauber unter dieselben. Bei spätern Unterschriften war sein Name so unleserlich geschrieben, daß ich Monita über die Aechtheit seiner Hand von höhern Behörden befürchten mußte. Er entschloß sich, mir eine Generalvollmacht ausfertigen zu lassen. Die Unterschrift unter diesem Protokoll ist der letzte Federstrich, / den Kants Hand gemacht hat. Nur die höchste Nothwendigkeit drang mich zu dieser Maaßregel, von der ich aber auch nur den spätesten Gebrauch machte.«⁹

Schon am 13. Oktober 1797 hat Kant seinen Schüler Kiesewetter erstmals wissen lassen (Ak, XII: 205): »Was mich betrifft, so ist Ihnen ohne Zweifel schon bekannt, daß ich, durch Alter und Kränklichkeit schon seit anderthalb Jahren, meine akademischen Arbeiten einzustellen genöthigt worden [...].« Fast genau ein Jahr später erneut (19. Oktober 1798 / Ak, XII: 258, 19 ff.): »Mein Gesundheitszustand ist der eines alten, nicht kranken, aber doch invaliden; vornehmlich für eigentliche und öffentliche Amtspflichten ausgedienten Mannes; der dennoch ein kleines Maas von Kräften in sich fühlt, [...].« – Im Sommer 1796 endete Kant's Vorlesungstätigkeit.

7 Ein jüngerer Beispiel ist der ›Verzicht‹ von Benedikt XVI. auf das Amt eines Papstes der Römisch-Katholischen Kirche: Joseph Alois Ratzinger (1927–2022) zum 28. Februar 2013.

8 Siehe auch unten, S. 42 f., Anm. 126.

9 Wasianski, *Immanuel Kant in seinen letzten Lebensjahren*, a. a. O., S. 189–191 – Jahre später hat der Königsberger Jurist und Kant-Forscher Arthur Warda (1871–1929) die mit diesem Rechtsakt (20. Dezember 1803) verbundenen Archivalien aufgespürt. Siehe Arthur Warda, ›Der letzte Federstrich‹ *Immanuel Kants*, Königsberg 1919, 2 Bl.: Unterschrift der Generalvollmacht für Wasianski vom 20. Dezember 1803 / Exemplar: Herder-Institut, Marburg; 2

Kurz gesagt: Spätestens gegen Ende des Jahres 1803 hat Immanuel Kant sich durch seine Unterschrift selbst von der ›Welt‹ verabschiedet. Keine zwei Monate später ist er gestorben.

Eine ganze Reihe von Zeitgenossen hat uns Nachgeborenen mehr oder weniger aussagekräftige Zeugnisse hinterlassen, die in Summe festzuhalten erlauben: Schon Jahre zuvor war Kant sich über den allmählichen Abbau seiner körperlichen und geistigen Kräfte bewußt und hat dies auch gegenüber Dritten keineswegs verheimlicht. Bezeichnend für diese Haltung ist ein unter anderem von J. G. Hasse überlieferter, zitierender Hinweis auf eine Weisheit des Alten Testaments. Kant habe für allzu zudringliche Besucher die folgende Szene arrangiert:

»Er stand daher an den Tisch gestützt, und nöthigte den Fremden nicht zum Sitzen; oder, wovon ich Augenzeuge bin, er ließ sie in der Vorstube stehen, kam einen Augenblick aus seiner Stube heraus, und sagte: ›Was sehen Sie doch an mir altem Manne? Ich bin schwach und matt; unser Leben währet 70, und wenn's hoch kömmt, so sind's 80 Jahre. Und damit drehte er sich um und ging zurück.«¹⁰

* * *

Die weitaus meisten Berichte und Zeugnisse über die Privatperson Immanuel Kant setzen ihn als Eigentümer und Bewohner eines »am Prinzeßin Platz sub

K 84; vgl. Werner Stark, *Nachforschungen zu Briefen und Handschriften Immanuel Kants*, Berlin 1993, S. 239 f.

- 10 Johann Gottfried Hasse, *Lezte Aeusserungen Kant's, von einem seiner Tischgenossen [...]*, Königsberg 1804, S. 46. Ähnlich Wasianski, *Immanuel Kant in seinen letzten Lebensjahren*, a. a. O., S. 144 f.: »Unter dem 24. April 1803 schrieb er in sein Büchelchen: ›Nach der / Bibel: unser Leben währet 70 Jahr und, wenn's hoch kommt, 80 Jahr und wens köstlich war, ist es Mühe und Arbeit gewesen.« Danach Friedrich Wilhelm Schubert, *Immanuel Kant's Biographie. Zum grossen Theil nach handschriftlichen Nachrichten dargestellt*, Leipzig 1842 [= Bd. XI der Königsberger Ausgabe der *Sämmtlichen Werke* Kants], S. 171. – Offenbar ist es diese Szene, die den zeitweilig in Königsberg lebenden Maler und Zeichner Emil Stumpp (1886–1941) zu einer raschen Skizze motiviert hat; vgl. die Abbildung *Kant am Tisch*, in: Lorenz Grimoni u. Martina Will (Hg.), *Immanuel Kant, Erkenntnis – Freiheit – Frieden*. Katalog zur Ausstellung anlässlich des 200. Todestages am 12. Februar 2004. Museum Stadt Königsberg der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) im Kultur- und Stadthistorischen Museum Duisburg, Husum 2004, S. 212/215 (Nr. 28.7). – In der Übersetzung von Joseph Franz von Allioli (1929), S. 560 lautet die Bibel-Stelle (Psalm 89,10): »die Zeit unserer Jahre ist siebenzig Jahre, und aufs höchste achtzig Jahre, und was darüber noch, ist Mühsal und Schmerz; denn es kommt Laßheit, und wir werden fortgerafft.«

II. Edition

1. Erläuternde Vorbemerkung zu zwei Mittagsbüchlein

Nachdem im ersten Abschnitt der Entstehungskontext der Mittagsbüchlein insgesamt aufgeklärt und die Gruppe der geladenen Gäste vorgestellt worden ist, soll in diesem zweiten Abschnitt zunächst der Inhalt beider hier präsentierten Büchlein umrissen und erläutert werden. Der Kern des Ganzen – die Notizen selbst – folgen im Anschluß ohne begleitenden Apparat; denn diese Lebenszeugnisse eines alt gewordenen Menschen und Philosophen können und sollen in ihrer Einzigartigkeit¹ ungeschminkt erscheinen dürfen.

A.

Einmalig unter den eingesehenen vier Büchlein sind die auf den ersten beiden Seiten des späteren beider Holzboog-Büchlein im Frühjahr 1803 festgehaltenen sechs lateinischen Passagen, die ich für sich erläutern möchte:

- 1) *Hos ego versiculos feci, tulit alter honores / Sic vos non vobis pp.*
Geht zurück auf Aelius Donatus (4tes Jahrhundert n. Chr.): *Vita Vergilii* (17) – Angebliche Reaktion von Vergil auf die vorgebliche Autorschaft eines Dichters ›Bathyllus‹ für ein von Vergil verfaßtes Lobgedicht auf eine Residenz des Kaisers Augustus: Ich selbst schrieb dies Verschen, die Ehren erntete ein Anderer / Ihr, nicht für Euch etc.

¹ Vergleichbar sind sie allenfalls mit den ›Konversationsheften‹ des Komponisten Ludwig van Beethoven (1770–1827), die aus der Zeit seiner zunehmenden Schwerhörigkeit (ab 1818) herrühren. Jedoch enthalten diese primär den fragenden Anteil der ›Gespräche‹ neben Notizen von Beethoven selbst; siehe: https://www.beethoven.de/s/catalogs?opac=hans_de.pl&t_idn=ha:l7 [zuletzt abgerufen am 01.03.2024].

2) Mihi est propositum [...]:

Die Verse werden einem ›Archipoeta‹ (Erzdichter) des 11. Jahrhunderts zugeschrieben und sind in der handschriftlich überlieferten Sammlung *Carmina Burana* (CB: Lieder aus Benedictbeuren) enthalten. Der Anfang (Incipit) der ersten von 25 Strophen lautet: »Estruans intrinsecus ira vehementi«:²

CB 191, 12:

Meum est propositum	in taberna mori,
ut sint via proxima	morientis ori;
tunc cantabunt letius	angelorum chori:
›Sit Deus propitius	huic potatori.<

CB 191, 19:

Michi numquam spiritus	poetrie datur,
nisi prius fuerit	venter bene satur;
dum in arce cerebri	Bacchus dominantur,
in me Phebus irruit	et miranda fatur.

[Deutsch]: Mein Vorsatz ist, zu Sterben in der Schenke, / damit der Wein dem Mund des Sterbenden ganz nahe sei; / freudiger werden dann die Engelchöre singen: / ›Gott sei gnädig diesem Trinker.<

Mir wird nie der Geist der Poesie verliehen; / wenn der Bauch nicht vorher gut gesättigt ist; / wenn in der Burg des Hirns Bacchus die Herrschaft hat, / kommt Phoebus über mich und kündigt Wunderdinge.

Gottfried August Bürger (1747–1794) hat in der Nr. 60 seiner 1778 erschienenen *Gedichte* einen Teil der Verse des ›Archipoeta‹ als erste und letzte seiner fünf lateinischen Strophen unter dem Titel *Cantilena potatoria* und der Zuschreibung »Gualterus de Mappes. Archidiaconus Oxon. Sec. XI.« aufgenommen. Jedoch stimmt auch diese Fassung nicht ganz mit dem von Kant notierten Wortlaut³ überein (S. 290f.):

»Mihi est propositum in taberna mori. / Vinum sit appositum morientis ori: / Ut dicant, cum venerint, angelorum chori: / Deus sit propitius huic potatori!

2 Zitiert nach *Carmina Burana* / Lieder aus Benedictbeuren, hg. u. übers. v. Günter Bernt, Stuttgart 2012, S. 254–262 und S. 370–372: Erläuterungen.

3 Die gravierendste Differenz scheint, daß bei Bürger und Kant in der ersten Zeile der zweiten Strophe »Poesie« durch »Prophetie« ersetzt ist – Schon im ersten Mittagsbüchlein (Degering 1926) hat Kant die ersten drei Worte des Trinkliedes unter dem Datum des 21. Aug. 1802 niedergeschrieben.

[...]

Mihi nunquam spiritus prophetiae datur, / Non nisi cum fuerit venter bene satur. /
Cum in arce cerebri Bacchus dominatur. / In me Phoebus irruit, ac miranda fatur.«

Mitte des 20. Jahrhunderts hat Carl Orff (1895–1982) einige der *Carmina Burana* vertont, darunter (als Nr. 11) auch *Cantilena potatoria*.

3) Epistolae ...

Deutsch: *Dunkelmännerbriefe*; die lateinische Schrift ist in zwei Bänden zu Beginn des 16. Jahrhunderts (1515/1517) veröffentlicht worden. Es handelt sich um eine Satire (Persiflage) in Form von fiktiven Briefen, die vordergründig gegen Gepflogenheiten der Geistlichkeit (Klerus) gerichtet sind. Im sachlichen Kern wenden sie sich gegen tradierte Formen und Lehrinhalte der Scholastik. Sie sind von mehreren Autoren des ›Erfurter Humanistenkreises‹ verfaßt.⁴

4) O magne Christophore ... / Analog unter dem Datum des 16. April 1803.

Vermutlich eine Anspielung auf den frühchristlichen auch ikonographisch tradierten Mythos, wonach ein ›Christophoros‹ (Träger des Gesalbten) das Christuskind über ein Gewässer trägt: Die bildliche Darstellung einer solchen Szenerie schütze vor einem unangenehmen Tod oder gar dem eigenen Tod selbst für einen Tag, sofern ein Blick auf sein Bildnis gerichtet wird.⁵ Gegen diese volkstümliche – teils bis heute geübte Praxis⁶ – wendet sich bereits zur Zeit der Renaissance Erasmus von Rotterdam (1464(?)–1536) in seinem *Encomium Moriae* aus dem Jahr 1509.

Lob der Narrheit aus dem Lateinischen des Erasmus von Rotterdam, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Wilhelm Gottlieb Becker (Basel 1780), S. 169: »An diese grenzen wiederum Andere, die in dem närrischen

4 Für das Nähere siehe Karl Riha (Hg.), *Dunkelmännerbriefe. Epistolae oscuroorum virorum an Magister Ortuin Gratius aus Deventer*, Frankfurt am Main 1991 [15.03.2024: http://www.erfurt-web.de/Dunkelm%C3%A4nnerbriefe_Erfurter_Humanistenkreis].

5 Tradition und einige Abbildungen sind dargestellt von Horst Fuhrmann in seinem Akademie-Vortrag (4. Febr. 1994): Bilder für einen guten Tod, in: *Bayerische Akademie der Wissenschaften. Philologisch-Historische Klasse. Sitzungsberichte* (München), Jg. 1997, Heft 3 (1997), 1–54; zu ›Erasmus‹: S. 30, Anm. 64, und S. 36–38.

6 Christophorus-Darstellungen als Amulett bei PKW- oder LKW-Fahrern.

aber angenehmen Glauben stehen, sie könnten an dem Tage nicht umkommen, an welchen sie den großen Christoph gesehen, [...]« [Absatz: 40]

5) Bis dat qve cito dat.

Deutsch: Zweimal gibt, wer schnell gibt; nach Publilius Syrus (Römischer Autor des 1. Jahrhunderts v. Chr.): *Varronische Sequenzen (Sententiae)*, die in der Renaissance mehrfach publiziert worden sind.

6) Vix dat qvi munera tardat.

Deutsch: Mit Mühe gibt, wer spät leistet. – Der im Rechnungswesen verwendete Spruch erscheint auch in einer härteren Form (Nil [Nichts] dat qui munera tardat) in Verbindung mit Nr. (5), so auch unter dem Datum des 15. April 1817 in den erst 1884 erschienenen *Nachlieferungen zu meinem Leben* von Johann Georg Scheffner (S. 9): »Ach! Daß ich mit dem traurigen Gedanken sterben muß, man werde fortfahren, in der Vielzahl der Officianten und der Verordnungen das zu suchen, was nur wenigen klugen, edeln Männern oft durch Anwendung kleiner Mittel, aber zur rechten Zeit gefunden werden kann. Das ›bis dat, qui cito dat, nil dat qui munera tardat‹ sollten die Finanzverwalter nicht als unrichtig aus der acht lassen.«⁷

* * *

Ähnlich verhält es sich mit drei weiteren spruchähnlichen Passagen aus diesem Büchlein; in chronologischer Ordnung:

1) Daß dürs Wohlgehe ... (17. März 1803)

Eph 6,3: »daß es dir wohl gehe, und du lange lebest auf Erden.«

2) Wenn ich von einem Mahler ... (1. April 1803)

Nicht ermittelt.

3) Coma vigi (15. April 1803)

Gemeint ist wohl das ›Coma vigile‹, d. h. das heute auch ›Wachkoma‹ genannte apallische Syndrom.

7 Hans Weis, *Curiosa – Noch einmal lateinische Sprachspielereien*, München – Berlin 1942, S. 73: »Qui cito dat, bis dat, qui tardat munera nil dat.« als sechste Zeile der nach Papst Leo II. genannten ›Versus Leonini‹: »Hexameter und Pentameter, deren Schluß und Mitte sich reinem.« – Leo II. lebte im 7. Jahrhundert.

B.

Neben den wiederkehrenden Kalendereinträgen (Datum, Gäste, Speisen und Genußmittel) lassen sich nur wenige Themenbereiche eingrenzen.

Der wichtigste und so gut wie stets präsenste Gegenstand der Notizen betrifft den physischen Zustand des Menschen und seine wiederkehrenden oder anhaltenden Beschwerden. Damit mehr oder weniger verbunden sind Notizen zur Hygiene oder zu einzelnen Funktionen oder Organen des Körpers (Verdauungstrakt, Augen). Hinzu kommen Einzelheiten der privaten Hauswirtschaft, des Hauses selbst und der Liegenschaft als solcher, die teils in den Texten der Königsberger Zeitgenossen im folgenden dritten Abschnitt thematisch sind oder teils keiner besonderen Erläuterung bedürfen bzw. fähig erscheinen.⁸

Drei wiederkehrende Stichworte (›Verwandte‹, ›Ober-Schulkollegium‹, ›von Rohdsches‹ Legat) betreffen finanzielle Angelegenheiten, über die Arthur Warda bereits 1901 so weit möglich Aufklärung herbeigeführt hat. Im zweiten Teil seiner *Ergänzungen zu E. Fromms zweitem und dritten Beitrag zur Lebensgeschichte Kants*⁹ umreißt er zunächst den zuvor erreichten Stand der Kenntnis, um dann unter Rückgriff auf gedruckte Quellen und relevante »Akten des Berliner Geheimen Staatsarchivs auch die Akten der Königsberger Universität [...] auf Kants Vermögensverhältnisse im Allgemeinen« einzugehen. Die Darstellung ist chronologisch angelegt; die in beiden hier präsentierten Büchlein genannten Einzelheiten sind auf den Seiten 413–432 Thema:

S. 413: »Die amtlichen Einkünfte Kants erhöhten sich beträchtlich als Kant im Jahr 1786 Senior der philosophischen Fakultät wurde, noch mehr infolge der ihm durch Reskript vom 3. März 1789 ›zum Zeichen Unserer vollkommenen Zufriedenheit aus dem Fonds Unseres Ober-Schulkollegiums‹ seit dem 1. Januar 1789 gewährte jährliche Zulage von 220 Thalern.«

- 8 Auf Recherchen zu erwähnten Personen des lokalen Gewerbes (Fleischer, Barbier und Meister Ivenz) ist mangels hinreichender Aussicht auf Erfolg verzichtet worden.
- 9 Arthur Warda, *Ergänzungen zu E. Fromms zweitem und drittem Beitrage zur Lebensgeschichte Kants*, in: *Altpreußische Monatsschrift* 38 (1901), S. 75–95 und S. 398–432, hier S. 398–432. – Insbesondere die S. 420 von Kant selbst am 22. Januar 1798 geschriebene Bestätigung der »Richtigkeit vorstehender Consignation meiner Einkünfte bey der Universität« zählt zu den zahlreichen Lücken in der Dokumentation des Kantischen Briefwechsels in den Bänden X–XIII (1900–1922) der Ak.

S. 418: »Aus Briefen des die Zulage in Vierteljahrsraten übersendenden Rendanten Schröder aus den Jahren 1794, 1795, und 1796 wissen wir,¹⁰ daß Kant auch in jener Zeit [sc. den nicht durch Akten belegten Jahren] vierteljährlich an Zulage 55 Thaler, und nur zum Jahresschluß nach Abzug eines Schröder bewilligten ›douceur‹ 49 Thaler erhielt.«

S. 419: als Senior der Philosophischen Fakultät aus dem v. Rohdschen Legat: 100 Taler jährlich.¹¹

S. 420: Auf Minister von Massow¹² zurückgehende Änderungen in der tabellarischen Darstellung der Einkünfte Kants (März 1802); eine weitere kurz nach Kant's Tod gefertigte Aufstellung von Vermögen und Einkünften belegt u. a. für das letzte Jahrzehnt ein jährliches Einkommen von rund 750 Talern.

S. 424 Anm.: Dem auf der Versteigerung des Hausrats für den Regierungsrath Schreiber erworbenen Hut von Kant (später im Königsberger Kant-Museum) liegt ein Brief von W. Motherby bei: »Ich habe hiermit das Vergnügen. Ew. Wohlgeboren den auf der Kantschen Auction erstandenen Hut zu überschicken. – Durch ein Mißverständnis aber meines Bedienten ist der Preis desselben gewaltig in die Höhe getrieben worden, da ein Engländer ihn durchaus hat haben wollen. – Er kostete in all seiner äußeren Herrlichkeit nicht weniger den 25 fl. 3 gl., welcher Summe ihn dann freylich sein Ursprung und Herkommen wohl würdig machen.« Dabei eine Quittung vom Motherby über den Erhalt von 25 fl. 3 gl. vom 11 März 1804.

S. 429: »Wie groß die Unterstützungen waren, die Kant an seine Verwandten gab, läßt sich ziffermäßig nicht angeben,¹³ da Wasianski, der darüber genau unterrichtet

10 Carl Gottfried Schröder (Berlin): Brief-Nrn. der Ak: 645/653/716.

11 Das Legat geht zurück auf den Preußischen Staatsminister Jacob Friedrich [von] Rohd (1703–1784); auch Erbherr auf Spandienen (Russisch: Suworowo) südwestlich von Königsberg (Kalininingrad). Vgl. auch Ak, XXI (1936): S. 3, Z. 10 f. (Umschlagblatt), wohl in Gänze nach dem 22. April des Jahres 1803 beschrieben; denn Z. 19: »Im 80sichsechsten Jahr meines Alters«. Vgl. auch Adickes, *Kants Opus postumum*, a. a. O., S. 153 und S. 718–720. Die Notiz befindet sich auf einem Exemplar der gedruckten Einladung zur am 22. Mai 1801 abzuhaltenden akademischen Gedächtnisrede auf Jacob Friedrich von Rohd.

12 Julius Eberhard von Massow (1750–1816); ab 1798 ›Geheimer Staats- und Justizminister‹ und damit zuständig für ›Geistliche Angelegenheiten‹ – eben die Position die zuvor Karl Abraham von Zedlitz (1731–1793) und nach ihm Johann Christoph [von] Wöllner (1732–1800) inne hatten. Der Entwurf eines Briefes von Kant in ihn Ak, XII: 189 f. (August 1797): Empfehlungsschreiben für seinen Amanuensis in der ersten Hälfte der 1790er Jahre: Johann Heinrich Immanuel Lehmann (1769–1808); dazu Stark, *Amanuenses*, a. a. O.

13 Ausnahme: Ab Sommer 1800 ein Betrag von 50 Rthlr. je Quartal an die Familie seines am 22. Februar 1800 verstorbenen Bruders Johann Heinrich; siehe Ak, XIII (1922): S. 517 f. zu Nr. 864a.

sein konnte, diese Summe eben nicht besonders aufführt.« (Mit Zitat aus Wasianski, *Immanuel Kant in seinen letzten Lebensjahren*, a. a. O., S. 181 f.)

S. 430: »Kants Verhältnis zu seinen Verwandten, insbesondere zu seinen Geschwistern entbehrt überhaupt bisher genügender Aufklärung, die sich auch nicht völlig wird beschaffen lassen, da der Verkehr Kants mit den Schwestern ein persönlicher und nur derjenige mit dem Bruder und dessen Familie ein brieflicher war.«

Eine weitere Gruppe von Notizen kann als Beleg dafür dienen, daß Kant – trotz seiner erheblichen Einschränkungen – wissenschaftlich relevante Ereignisse auch außerhalb von Königsberg zur Kenntnis genommen hat. Freilich sind darunter auch solche, die zu seinem eigenen Schaffen in Beziehung stehen. Dazu zählen in erster Linie Bezüge auf zwei seiner Schriften:

Zu Beginn des aus dem Frühjahr 1803 stammenden Büchleins verweist Kant mit den Worten: »Ein Punct kann sich nicht motu continuo in einem Triangel motu continuo bewegen« auf seine »Inauguraldissertation«¹⁴ (für die Stelle als ordentlicher Professor für Logik und Metaphysik) aus dem Sommer 1770. Der Hinweis gilt einem Satz aus Sectio III »De principiis formae mundi sensibilis« (Ak, II: 400,14 ff.): »motum puncti continuum per omnia latera trianguli esse impossibilem«. – Hans-Joachim Waschkies (1939–2014) hat 1987 bei Vorstellung und Kommentierung des mit mathematischen Überlegungen und Argumentationen beschriebenen »Losen Blattes Leningrad 2« darauf hingewiesen,¹⁵ daß Kant sich vor dem Hintergrund der durch Christian Wolff (1679–1754) geprägten Auffassung von Mathematik und Geometrie noch in seinem unvollendeten Spätwerk (Opus postumum) mit Fragen nach einer methodischen Differenz zwischen Mathematik und Philosophie (Metaphysik) auseinandergesetzt hat. Den Text der Leningrader Reflexion datiert Waschkies mit überzeugenden Gründen auf (S. 231): »Anfang 1799 als Vorentwurf zu der sorgfältig formulierten Anmerkung aus [Ak,] XXI: 555,4–18.« Die Notiz des Büchleins, gehört der Sache nach in diesen Kontext; sie enthält jedoch nicht mehr als eine Erinnerung an den 1770 in der Dissertation formulierten Kernsatz.

¹⁴ Unter dem Datum des 9. April 1803 wird der Titel (*De Mundi sensibilis atque intelligibilis Forma et Principiis*) in leicht abweichender Form genannt, ohne jeglichen Hinweis auf eine bestimmte Aussage. Am 16. April formuliert Kant den Satz erneut: »Ein Punct kan sich nicht motu continuo in einem Triangel bewegen«. – Mit anderen Worten: In Ecken ist die gedachte Bewegung eines Punktes diskontinuierlich, weil die Richtung geändert wird.

¹⁵ Hans-Joachim Waschkies, *Eine neu aufgefundene Reflexion Kants zur Mathematik. (Loses Blatt Leningrad 2)*, in: Brandt u. Stark, *Neue Autographen und Dokumente zu Kants Leben, Schriften und Vorlesungen*, a. a. O., S. 229–278.

Eine zweite Reminiszenz gilt einem noch weiter zurückliegenden Werk; der 1755 anonym erschienenen *Allgemeinen Naturgeschichte und Theorie des Himmels, oder der Versuch von der Verfassung und dem mechanischen Ursprung des ganzen Weltgebäudes nach Newtonschen Grundsätzen*, dessen wissenschaftsgeschichtlicher Hintergrund ebenfalls von Waschkieß aufgeklärt worden ist.¹⁶ Kant nennt seine Schrift im Frühjahr 1803 an drei Tagen: 25. und 31. März sowie am 1. April: wohl stets in der Hoffnung, daß ein durch seinen Nachbarn und Verleger Friedrich Nicolovius (1768–1836) zu veranlassender Neudruck für ihn besser lesbar sein würde. – Ein Zusammenhang mit der bei Nicolovius im Jahr 1791 publizierten Textsammlung *William Herschel [...] über den Bau des Himmels. Drey Abhandlungen aus dem Englischen übersetzt. Nebst einem authentischen Auszug aus Kants allgemeiner Naturgeschichte und Theorie des Himmels*¹⁷ ist nicht erkennbar. Die übrigen einer separaten Erläuterung bedürftigen Einzelheiten in alphabetischer Folge:

Bischof (passim.)

Punschgetränk; siehe oben, S. 22, Anm. 68.

Bolongaro (passim.)

Schnupftabak aus der Herstellung der in Höchst bei Frankfurt am Main ansässigen, aus Norditalien stammenden Gebrüder Bolongaro; in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts betrieb ihr Handelshaus eine der größten Tabak-Manufakturen in Europa. Noch heute besteht der ›Bolongaro-Pallast‹ im Frankfurter Stadtteil Höchst.

¹⁶ Hans-Joachim Waschkieß, *Physik und Physikotheologie des jungen Kant. ›Die Vorgeschichte seiner Allgemeinen Naturgeschichte und Theorie des Himmels‹*, Amsterdam 1987.

¹⁷ Im ›Vorbericht des Uebersetzers‹ Georg Michael Sommer, datiert auf den »2ten May 1791« heißt es S. XI–XII: »Was den Anhang, nemlich den Auszug aus unseres Hrn. Prof. Kant's Naturgeschichte und Theorie des Himmels anbelangt, so wir es den Leser der Herschelschen Abhandlungen gewiß lieb seyn, aus theoretischen Gründen erwiesen zu lesen, was Hr. Herschel viele Jahre hernach aus Thatsachen gefolgert hat, und den Bau des Himmels, so wie sich denselben nach Newtonschen Gesetzen, aus der ursprünglichen Genesis der himmlischen Körper, / durch Vernunft begreiflich ein großer Geist gedacht, mit dem Bau des Himmels, so wie ihn nach Maaßgabe der Beobachtungen ein anderer großer Geist aufgefaßt und dargestellt hat, miteinander zu vergleichen.« – Anhang und Auszug (S. 161 ff.) stammen von Johann Friedrich Gensichen (1760–1807); dem Auszug hat er eine Erläuterung zur ›Veranlassung‹ und zu seinem eigenen Vorgehen vorangestellt. Für das Nähere siehe Ak, I: 546 ff.

Bernstein (12. April 1803)

Auf die Entstehung des am Ufer der Ostsee, insbesondere an der Samländischen Küste gefundenen Bernsteins¹⁸ wird in vier Zeilen eingegangen. Möglicherweise steht diese Notiz in Verbindung mit einer Bemerkung, die Hasse nach Kant's Tod auf S. 17 seiner Schrift *Lezte Aeusserungen Kant's*¹⁸ festgehalten hat.

Nicht auszuschließen ist freilich, daß in der Kantischen Bemerkung auch ein Zusammenhang mit einer weiteren Schrift von Hasse vermutet werden kann: *Preußens Ansprüche, als Bernsteinland das Paradies der Alten und Urland der Menschheit gewesen zu seyn* (Königsberg 1799). Auf S. 3 heißt es unter Nr. 1: »Der Bernstein gehört, seinem Ursprung nach ins Pflanzenreich, ist vegetabilischer Natur. Dies nimmt ein großer Chemiker unsrer Zeit, unser Hr. D. und Professor Hagen (*), als eine ausgemachte Sache an.« – Die zugehörige Anm. (*) spricht für sich: »Aus einer im Juni 1796 de succini ortu gehaltenen lateinischen Rede dieses würdigen Gelehrten habe ich die Erlaubniß, hier einige Sätze benutzen zu dürfen.«

Brünneck (23. und 24. November 1802)

Wilhelm Magnus von Brünneck (* 1. Mai 1727 auf Gut Bellschwitz; † 22. April 1817 ebenda) war ein preußischer Offizier, zuletzt Generalfeldmarschall sowie Gutsbesitzer; am 9. Februar 1793 wurde er Gouverneur von Königsberg, Pillau und Memel sowie Inspekteur der Ostpreußischen Infanterie.

Buch von der ZigeunerRaçe (erste Seite des Büchleins aus dem Frühjahr 1803)

Bezug ist eine Schrift von Hasse: *Zigeuner im Herodot oder neue Aufschlüsse über die ältere Zigeuner-Geschichte, aus griechischen Schriftstellern* (Königsberg 1803).¹⁹

Coulomb (24. November 1802)

Charles Augustin de Coulomb (* 14. Juni 1736 in Angoulême; † 23. August 1806 in Paris) war ein französischer Physiker; er begründete die Elektro-

18 Erläuterung dazu unten, S. 137, Anm. 42: Bezug ist dort ein Werk von Hasse aus dem Jahr 1796.

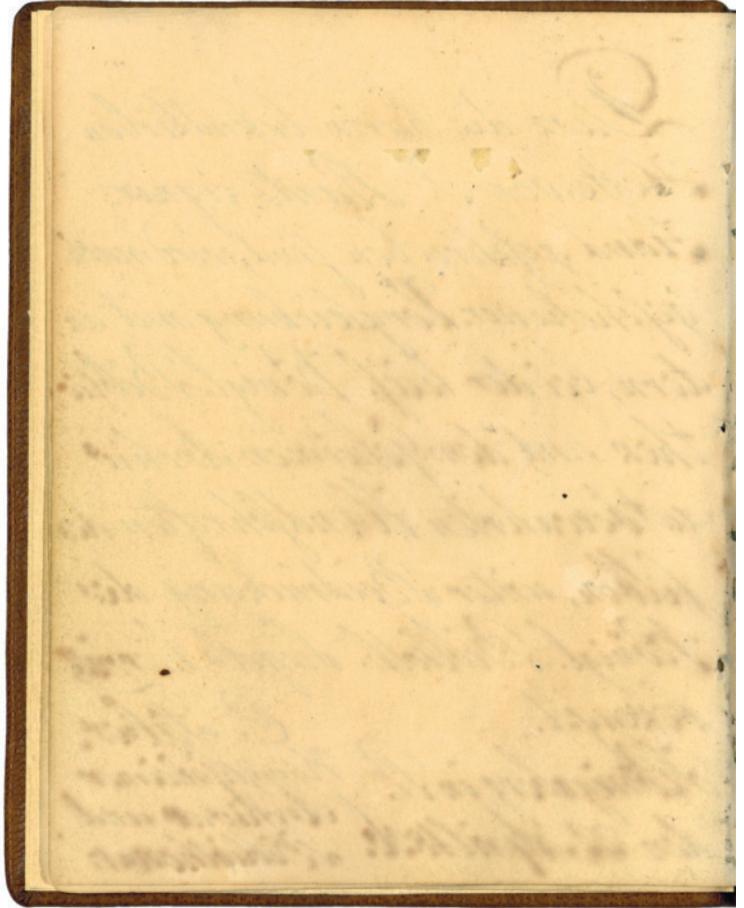
19 Mit der Thematik der Herkunft der in Europa ›Zigeuner‹, ›Zigan‹, ›Gitano‹ oder ›Gypsy‹ genannten Populationen ist Kant ausweislich seiner Vorlesungen über Physische Geographie seit den 1750er Jahren vertraut: siehe Ak, XXVI.1: 284 und Ak, XXVI.2: 244, 505, 882; siehe auch Kurt Röttgers, *Kants Kollege [Kraus] und seine ungeschriebene Schrift über die Zigeuner*, Heidelberg 1993.

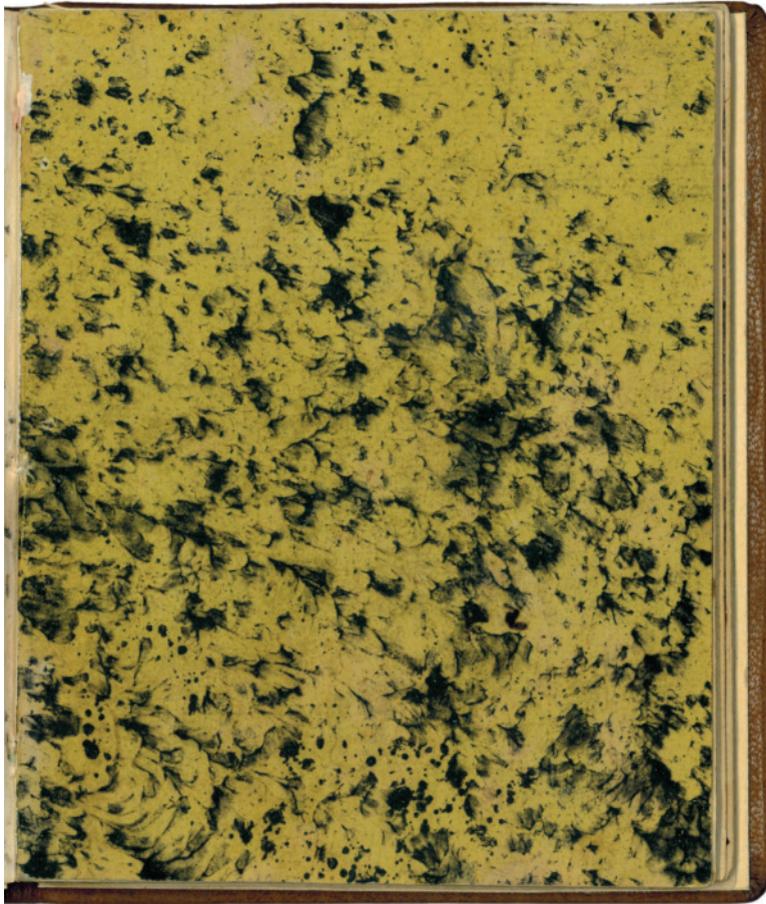
2. Text

Erster Teil

November 1802
bis Dezember 1803

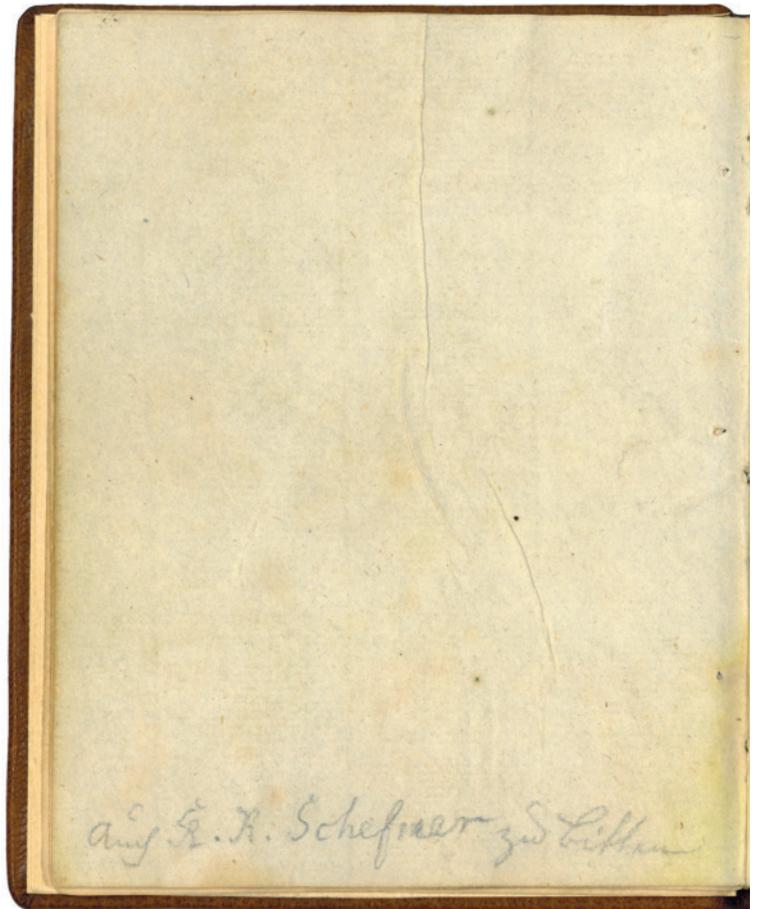
Rückseite der
vorhergehenden
Bescheinigungen



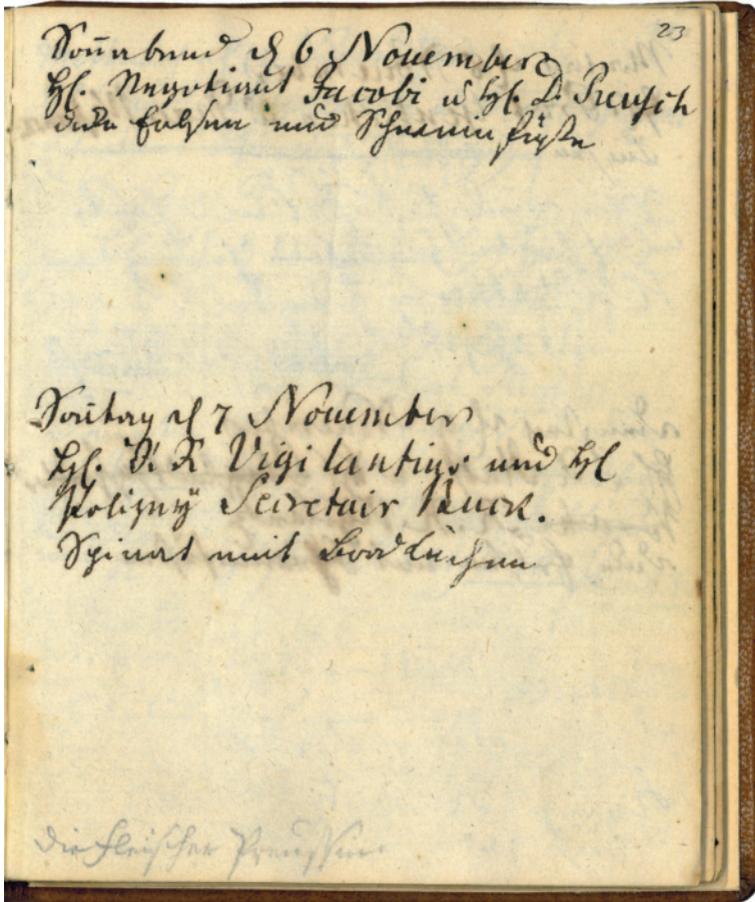


Originalumschlag:
Vorne

Schutzblatt



*Auch K. R. Schefner
zu bitten*



23
 Sonnabend
 den 6 November
 HE Negotiant Jacobi
 u HE D Reusch
 dicke Erbsen und
 Schweinfleisch

Sonntag
 d 7ten November
 HE RR Vigilantius
 und HE Policy-
 Secretär Buck.
 Spinat und
 Brodkuchen

Die Fleischer
 Preussen

- 24 Montag d 8 November
HE. Prof. Gensichen
u Diac. Wasianski

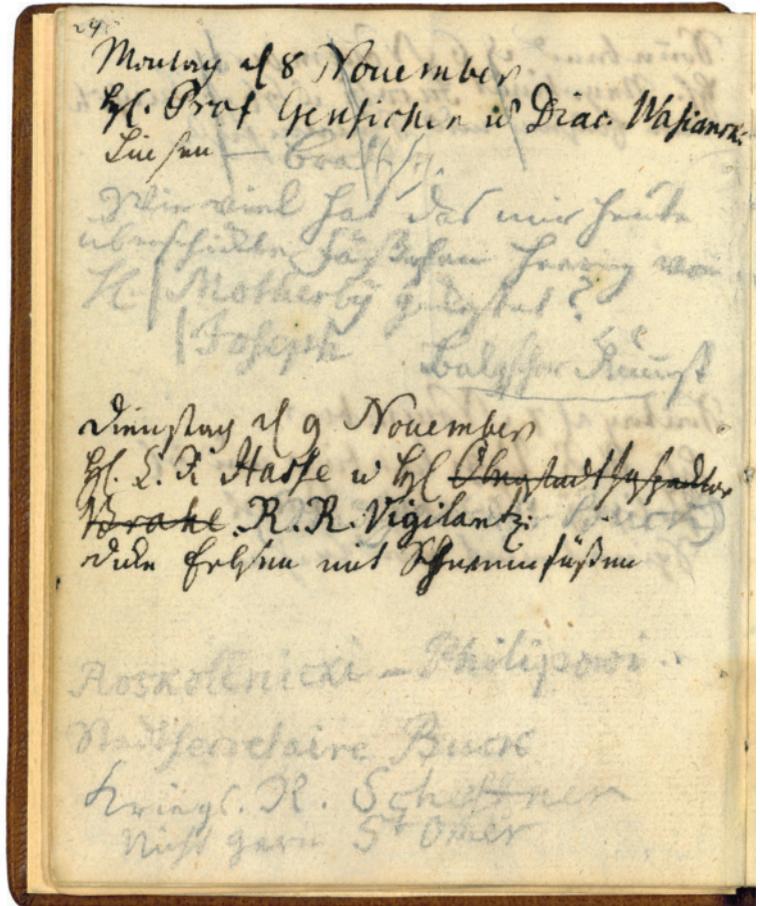
Linsen – Bratfisch

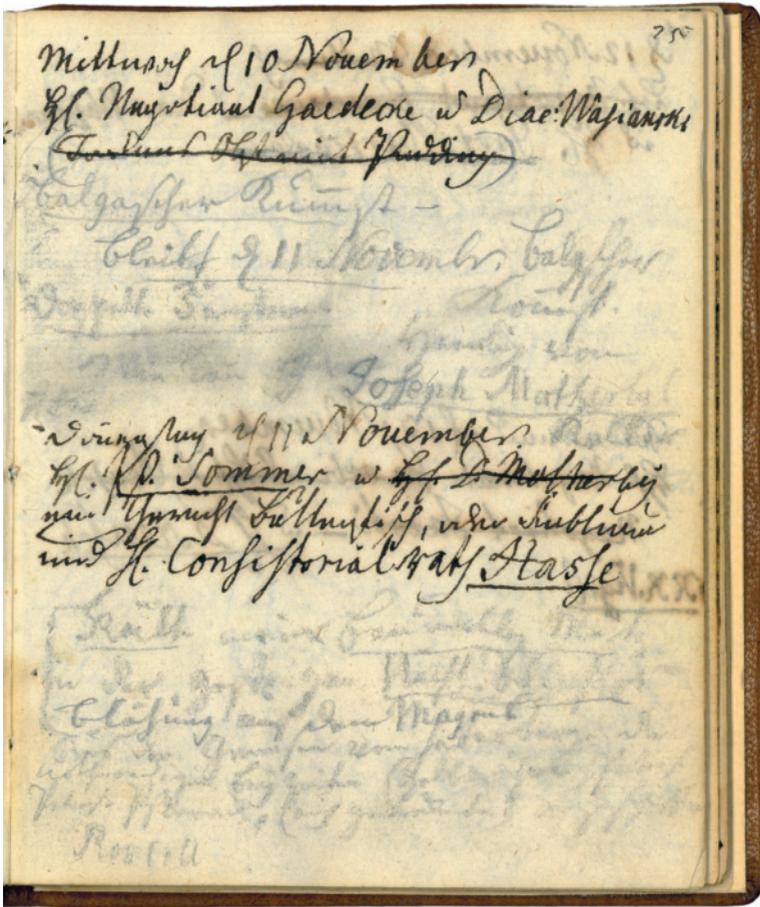
Wie viel hat das
mir heute überschickte
Fäßchen Heering
von HE <Joseph>
Motherby gekostet?
Balscher Kumpst

Dienstag
d 9 November
HE. C.R Hasse u HE
OberstadtInspektor
Brah R.R. Vigilanz.
(Buck)

dicke Erbsen mit
SchweinFüßen

Roskollnicki –
Philipowi
StadtSecretaire Buck
Kriegs. R. Scheffner
Nicht gern St Omer





Mittwoch
d 10 November
HE. Negotiant
Gaedecke u Diac:
Wasianski

(Trocknes Obst
mit Pudding)
Balgascher Kumst
bleibt den
11 Novembr.
Balgascher <Kumst>
Doppelte Fenstern

Heering von
Joseph Motherby
Keller

Donnerstag
d 11 November
HE: Pf. Sommer u
HE. D. Motherby
ein Gericht Butter-
fisch, oder Kabliau
und HE. Consisto-
rialrath Hasse

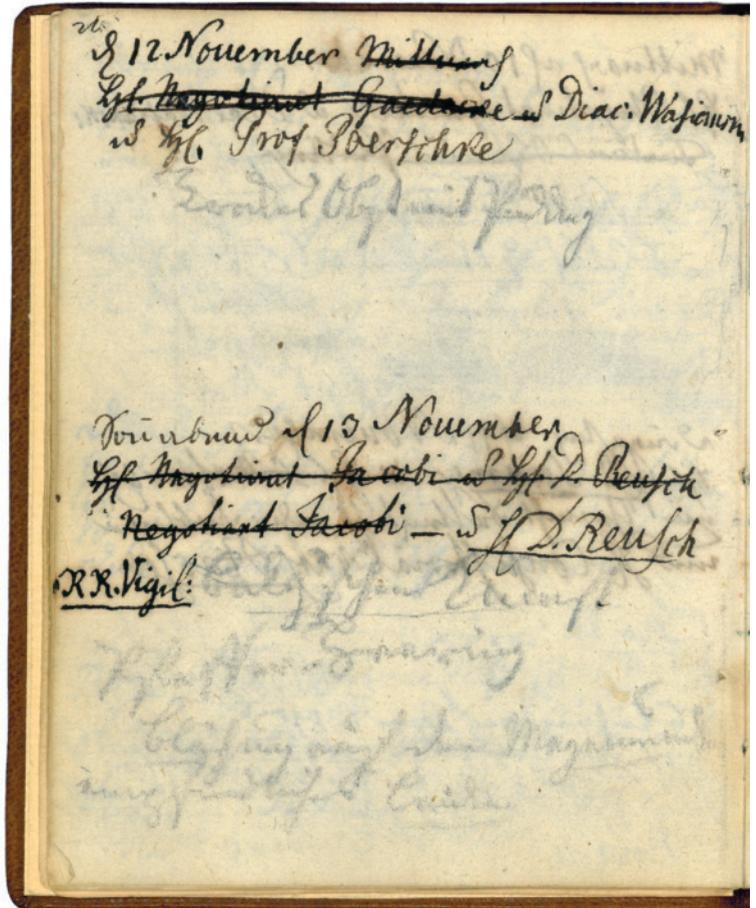
Kälte meine Bau[ch]umschlag Mütze in der
gestrigen Nacht Schlaf ...

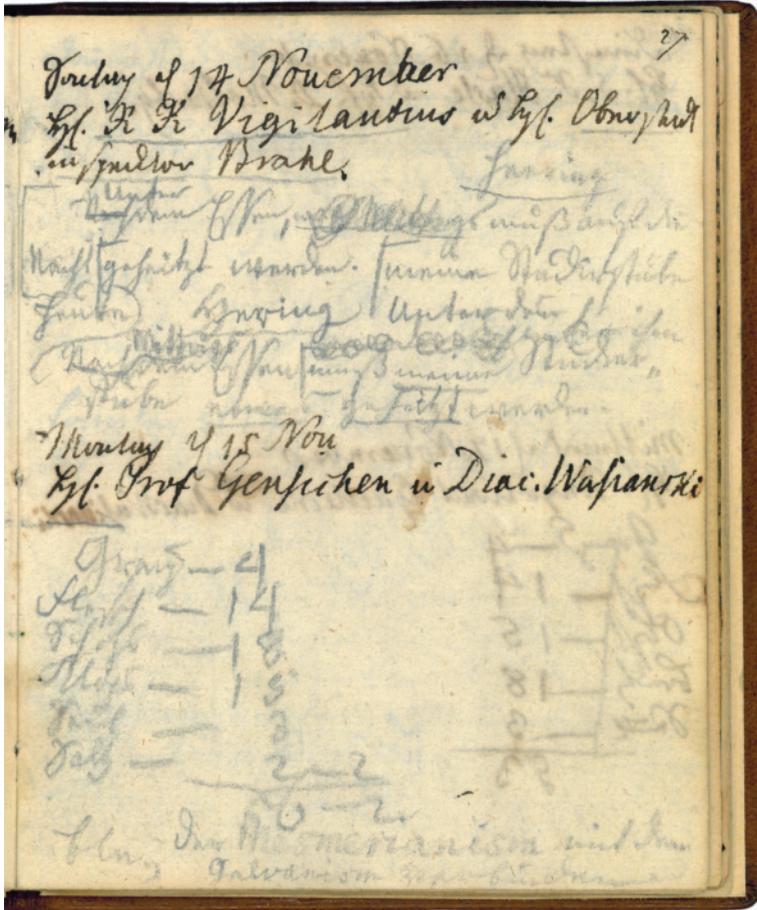
Blähung auf dem Magen
Bis der Gr... vom ... der nothwendig... bey zeiten
(Gelb... Prise. Pfeffer (auch getrocknete) ... zerstoßen ...
Rossel

- 26 D 12 November
 Mittwoch
 HE. Negotiant
 Gaedecke u Diac.
 Wasianski
 u HE. Prof Poerschke
 Trockes Obst mit
 Pudding

Sonnabend
 d 13 November
 HE Negotiant Jacobi
 u HE. D. Reusch
 Negotiant Jacobi –
 u HE D. Reusch
 RR. Vigil: Balgschen
 Kunst

Pfeffer-Heering
 Blähung auf dem
 Magenmunde
 empfindliches
 Leiden





Sonntag
 d 14 November
 HE. RR Vigilantius
 u HE. Oberstadt
 inspektor Brahl.
 Heering

Nach<Unter> dem
 Essen, nach Mittags
 muß auf die Nacht
 <meine Studirstube>
 geheizt werden.

Heering

<Unter dem>
 <heute> Nach dem
 <Mittags>Essen
 muß meine Studir-
 stube etwas geheizt
 werden

Montag d 15 Nov
 HE. Prof Gensichen
 u Diac. Wasianski

- Graupen - 4
- Fleisch - 14
- Schöps - 18
- Klops - 15
- Semmel - 3
- Saltz - 2-2

56-2

Bley Den Mesmerianism mit dem
 Galvanism verbinden

V. Anhang: Biographische Tabelle zu Immanuel Kant (1800–1804)

1724,04,22: Kant geboren

1800

1800/01/?? Vorwort zu Mielcke's Wörterbuch (nach dem 24. Dez. 1799).

1800/02/07 Eigenhändiger Brief an Nicolovius ad Anthropologie,
2te Aufl.¹

1800/02/09 Vorwort des ›Mancherley‹, zuvor Übergabe von Ms-Material
an Jäsche/Rink.²

1800/02/22 Tod des Bruders Johann Heinrich Kant in Kurland.

1800/09/12 Übergabe des Autorexemplars der ›Beobachtungen‹
an Nicolovius.

1800/09/20 Vorrede von Jäsche zu ›Immanuel Kant's Logik‹.³

1801

1801/01/19 Adickes, *Kant's Opus Postumum*, a. a. O., S. 152 (Note 2) belegt
mit Rekurs auf die ›Kgl. Preuß. Staats-, Kriegs- und Friedens-
zeitungen‹ Hagemann's Ankunft in Königsberg zwischen dem
14. und 16. Januar 1801.

1 Onnasch, *Ein bislang unbekannter Brief Immanuel Kants*, a. a. O.

2 Datum der von Rink gezeichneten Vorrede zu *Mancherley zur Geschichte der metacritischen Invasion* (Königsberg: Nicolovius 1800), S. XX. Ein genaues Datum für die Übergabe der entsprechenden Materialien von und aus Kant's Hand hat sich nicht ermitteln lassen. Ich vermute mehrere Termine vor Rink's Abreise nach Danzig im Spätsommer 1801. – Möglich erscheint auch, daß einige dieser Materialien zunächst in der Obhut von Kant's Nachbar, dem Verleger Friedrich Nicolovius, verblieben sind.

3 Ak, IX: 003,02: »Es sind bereits anderhalb Jahre, seit Kant mir den Auftrag erteilte, seine Logik, [...] zu bearbeiten, [...]« D. h. Frühjahr 1799.

VI. Quellen und Literatur

1. Handschriften

Berlin: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften: Archiv.

Nachlaß Kant: Teile des vormals zur Universitätsbibliothek Königsberg gehörigen Kant-Nachlasses: ›Lose Blätter, Konvolut L‹.

Berlin: Evangelisches Zentralarchiv.

Königsberg, Domkirche ›Verzeichnis aller / Verstorbenen vom Jahr 1804‹.

Berlin: Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz.

Berlin: Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Abtlg. Handschriften.

Autogr. I/2426: Subskriptionsliste der Hörer von Kant's Vorlesungen über Anthropologie im Wintersemester 1792/93; datiert auf den 17. Okt. 1792; zu derartigen Listen siehe: https://telota-webpublic.bbaw.de/kant/base.htm/studium.geo/st_beleg.htm (zuletzt abgerufen am 22. 04.2024).

Marburg: Universitätsbibliothek.

Ms 1038 (3): Studentische Nachschrift einer Vorlesung von Immanuel Kant: »Vorlesungen / d: HE: Prof. Kant über Anthropologie / I. Naumburg / 1791. / finis Königsberg den 29ten / Merz 1791« [240 S.]

Stuttgart Bad-Cannstatt: Frommann-Holzboog Verlag.

Zwei Mittagsbüchlein von Immanuel Kant.

Weimar: Herzogin Anna Amalia Bibliothek.

Signatur: Cc 4: Facsimile des vor 1945 in der Berliner Staatsbibliothek bewahrten Mittagsbüchleins: Acc. ms 1924.40; siehe Degering, *Immanuel Kants Mittagsbüchlein*, a. a. O.

Weimar: Klassik-Stiftung.

GSA 33/385: Goethe's Autographen-Sammlung: Kant's Mittagsbüchlein; siehe https://ores.klassik-stiftung.de/ords/f?p=401:2:::P2_ID:73628 (zuletzt abgerufen am 22.04.2024).

2. Immanuel Kant

KANT, Immanuel, *Sämmtliche Werke*, 12 Bde., hg. v. Karl Rosenkranz u. Friedrich Wilhelm Schubert, Leipzig: Voss 1838–1842.

Kant's gesammelte Schriften, Berlin, Bde. I–IX / 1. Abtlg. ›Werke‹ (1902–1923). Bde. X–XIII / 2. Abtlg. ›Briefwechsel‹ (1900–1922). Bde. XIV–XXIII / 3. Abtlg. ›Handschriftli-

VII. Verzeichnis der Personen¹

- Abegg, Johann Friedrich 52, 141, 143,
148, 217
Adelung, Johann Christoph 65
Adickes, Erich 2, 7, 10, 29, 32, 37, 41, 43 f.,
46, 60, 124, 134, 140, 142, 150, 155, 163,
165, 178, 181, 183 f., 209, 211, 223 f.
Aelius Donatus 55
Allioli, Joseph Franz von 4
Anderson, Eduard 39 f.
Antoni, Michael 21
Archimedes 24
Arnoldt, Emil 131, 203
Augustin, Friedrich Ludwig 8, 43, 183
Augustus (Röm. Kaiser) 55
- Bacon, Francis 23
Baczko, Ludwig 162, 166
Baer, Karl Ernst von 9
Baesecke, Georg 34
Baltruschatis [Baltruschadis], Car. Hnr.
Barth, Carl 40
Bartisius, Karl Heinrich 16–18
Bauch, Bruno 160
Baumeister, Friedrich Christian 131
Baumgarten, Alexander Gottlieb 131 f.
Beer, Georg Joseph 17
Beethoven, Ludwig van 55
- Becker, Johann Gottlieb 5
Becker, Wilhelm Gottlieb 57
Beddoes, Thomas 183
Bergmann, NN 20
Bernt, Günter 56
Bessel-Hagen, Friedrich (Fritz) 20
Bils, Fritz 39 f.
Böckel, Ernst Gottfried Adolph 19, 52,
150, 179, 204
Bohr, Jörn 210
Bologaro (Gebrüder, Fabrikanten) 62, 91,
105 f., 118
Bonaparte, Napoleon 132, 141, 182, 214
Borkowski, Heinrich 21
Borowski, Ludwig Ernst 22, 29, 123, 127,
129, 131, 143, 155 f., 174, 208, 211, 215,
226
Brahm, Johann 22, 48–50, 74, 77, 81 f., 86 f.,
89, 93, 100, 107, 111, 113 f., 171 f.
Brandt, Horst D. 14
Brandt, Reinhard 1 f., 14, 19, 24, 33, 48,
51, 61, 220
Braunschweig, Karl Wilhelm Ferdinand
von 147
Brinkmann, NN 217
Brinkmans, Carl Gustav von 184
Brown, John 182

¹ NB Insbesondere bei Vornamen ist in Quellenangaben und Nachweisen eine ggf. abweichende, zeitgenössische Schreibweise beibehalten z. B. Karl <=> Carl. – Das Verzeichnis erstreckt sich nur auf die S. 1–226.

Vom Essen – ein Essay

Von Kurt Röttgers

1. »Der mensch ist, was er ißt«

Dieser Spruch, den in dieser Form Ludwig Feuerbach formuliert hat und den er selbst pessimistisch als das einzige aus seiner Philosophie bezeichnet hatte, das der Nachwelt im Gedächtnis bleiben würde,¹ stammt jedoch weder dem Inhalt noch der Formulierung nach direkt von ihm. Ihm selbst verdanken wir vielmehr eine Philosophie der Mitmenschlichkeit und der Liebe zwischen den Menschen, ausgehend von einer elliptischen Bewegung zwischen Ich und Du. Der Gedanke, der der fraglichen Formulierung zugrunde liegt, ist der einer extrem materialistischen Anthropologie, wie sie Jacob Moleschott in seinem Buch *Lehre der Nahrungsmittel*² formuliert hatte. Der Mensch, begriffen als der menschliche Körper, ist in seiner Selbsterhaltung sowohl in energetischer Hinsicht als auch substantiell auf die Einverleibung von Anderem angewiesen, folglich ist er wohl das, was er gegessen hat. Naheliegenderweise und traditionell auch so gesehen, kommt dem Essen von Fleisch dabei eine hervorragende Bedeutung zu. Welche Unmengen von Fleisch verzehrt werden können, darüber gibt es unglaubliche Berichte. Noch Ende des 19. Jahrhunderts behauptete Eduard von Hartmann 1886 in seinem Aufsatz *Was sollen wir essen?* nicht nur, dass der Mensch seiner Physiologie (Darmlänge und Gebiss) nach ein Omnivor ist, sondern dass die Neigung zu Fleischkost oder vegetarischer auch vom Klima abhängt, er spricht von vegetarischer »äquatorialer Genügsamkeit«, weil in der Hitze des Äquators nicht viel Energien verbraucht würden und ersetzt werden müssten, und von der karnivoren »polaren Gefräßigkeit«, weil in den

1 Ludwig Feuerbach, *Gesammelte Werke*, hrsg. v. Werner Schuffenhauer, Berlin 1971, Bd. XI, S. 26.

2 Jacob Moleschott, *Lehre der Nahrungsmittel*, Erlangen 1850.